



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reichsspiegel : (vom 26. März bis 1. April)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Reichs Spiegel

(vom 26. März bis 1. April)

Heeresfragen

Darlegung der leitenden großen Gesichtspunkte des beabsichtigten Organisationswerkes wäre wünschenswert — Soziale Gesichtspunkte — Aufklärungsarbeit — Kavalleristische Fragen — Kavalleriedivisionen im Frieden — Organisation der Artillerie — Notwendigkeit einer Reform der Heeresverwaltung

Die abgelaufene Woche hat authentische Nachrichten über die Einzelheiten der Wehrevorlage nicht gebracht. Nach wie vor ist man auf die Mitteilungen der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 23. März angewiesen. Diese haben einerseits die öffentliche Erörterung der zur Verstärkung unserer Wehrmacht geplanten Maßnahmen der Reichsregierung in Fluß gebracht, sind aber andererseits zu unbestimmt und lückenhaft gehalten, um ein klares Bild dessen zu bieten, was eigentlich gefordert wird, vor allem, um erkennen zu können, welchen Weg man an leitender Stelle planmäßig zu nehmen beabsichtigt, damit die Kriegsbereitschaft des Heeres auf den seiner Zweckbestimmung entsprechenden Grad der Vervollkommnung gebracht wird.

Ob es zweckmäßig war, bei der vorläufig allgemein orientierenden halbamtlichen Veröffentlichung von einer Darlegung der leitenden großen Gesichtspunkte des beabsichtigten Organisationswerkes abzusehen, ist zu bezweifeln. Denn wie die Sache jetzt liegt, stehen den userlosen Forderungen des Wehrvereines die Stimmen derer gegenüber, die unter Berufung auf die seitens der Regierung abgegebenen Erklärungen gelegentlich der Beratung des Dvinquennatgesetzes behaupten, zu einer weitgehenden Heeresverstärkung bestehe kein erkennbarer Anlaß. Diese ablehnenden Stimmen finden in der breiten Masse um so mehr Beifall, als noch keine Klarheit über die Lösung der Deckungsfrage besteht. Die Befürchtung, es möchte letzten Endes eine neuerliche Belastung mit Steuern auf Konsumgüter der Allgemeinheit Platz greifen, beherrscht weite Kreise und wirkt um so ungünstiger angefaßt der fortdauernden Teuerung. Was aber das Schlimmste ist: es fehlt an Vertrauen der Regierten zu den Regierenden. Die immer breiter klaffende Kluft zwischen Hoch und Niedrig, zwischen den Gebildeten und Besitzenden einerseits und der großen Masse des Volkes andererseits, der in erschreckendem Maße sich steigende Klassengeist und Klassenhaß machen selbst Fragen von solch schwerwiegender Bedeutung wie jene der vater-

ländischen Wehrmacht, zu einem Gegenstand bitterer und zersetzender Kämpfe. Man ist in den sogenannten leitenden Kreisen, die in Politik und Leben den Ton angeben, nur allzu weit entfernt von dem Gedanken, daß Führen nicht gleichbedeutend ist mit Kommandieren. Man hat sich in jenen Kreisen trotz aller Mahnungen ernster und besonnener Männer, trotz aller bedenklichen Zeichen der Zeit bis heute noch nicht zu der Erkenntnis durchgerungen, daß man Opfer nur auf Grund tiefwurzelnden Vertrauens erlangen kann. Und Opfer bedeutet nun einmal unsere Kriegsrüstung. Das leugnen zu wollen, ist sinnlos. Wie soll aber das „Volk“ selbstlose Opferwilligkeit besitzen, wenn ihm die nach Bildung und Besitz zur Führerschaft Berufenen so vielfache Beweise eigener „Drückebergerei“ vor Opfern liefern, die ihnen aus nationaler und sozialer Pflicht zufallen?

Um Vertrauen zu erzeugen, bedarf es des ragenden Beispiels. Erst dann kann wirksam werden, was weiterhin bei uns fehlt: die sachliche Belehrung. Gerade in bezug auf Heeresfragen ist diese von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung. Der um die Jahreswende erschienene Aufruf des Deutschen Wehrvereins hat in durchaus zutreffender Weise darauf hingewiesen, „daß gerade in Deutschland selbst in Kreisen, wo man das für unmöglich halten sollte, eine erstaunliche Unkenntnis über eigene sowie fremde Wehrangelegenheiten besteht, die Parlamentskreise nicht ausgenommen.“ Diese Feststellung muß logischerweise zu der Forderung weitumfassender Aufklärung aller Kreise des Volkes über Wehrangelegenheiten führen, nämlich über Zweck und Grundlagen des Heeres, über seine Notwendigkeit im Interesse der Gesamtheit wie jedes einzelnen, über die Bedingungen des Heerwesens zur Erreichung seiner Aufgaben als Organ der Staatsmacht, schließlich über seine Beziehungen zum Dasein des gesamten Volkes, in kultureller, sozialer und ökonomischer Hinsicht. Erst wenn diese Grundlage durch eine „staatsbürgerliche Heereskunde“ gelegt ist, kann Erfolg erwartet werden von Bestrebungen, wie sie der Deutsche Wehrverein verfolgt. Daß jene Grundlage heute fehlt, wird kaum von irgend einer Seite bestritten werden. Die Ursache liegt darin, daß die Schule in dieser Hinsicht bisher völlig passiv geblieben ist und daß, abgesehen von den Unwürdigen, Untauglichen und aus sozialen Gründen Befreiten, auch von den Tauglichen ungefähr ein Drittel nicht zur Ableistung der gesetzlichen Wehrpflicht herangezogen wird und infolgedessen gar kein persönliches Interesse an den Wehrangelegenheiten nimmt. Wenn aber nicht durch staatsbürgerliche Heereskunde das Verständnis für Wesen, Zweck und Notwendigkeit einer starken Wehrmacht zu Lande grundlegend zu eigen geworden ist, den wird man kaum überzeugen können von „der zwingenden Notwendigkeit, den Ausbau unseres Heeres nach verschiedenen Richtungen hin zu beschleunigen, seine innere Tüchtigkeit zu heben und seine Kriegsbrauchbarkeit auf einen möglichst hohen Stand zu bringen“.

Die mangelnde staatsbürgerliche Bildung und Erziehung unseres Volkes hat auf politischem Gebiete dazu geführt, daß sich Millionen heute ein ganz

unzutreffendes Bild vom Staate, von seinem Wesen, Wert und Walten machen und, irregeleitet von utopistischen Zukunftsidealen, dem eigenen Vaterlande fremd, vielfach feindselig gegenüberstehen. So führt der Umstand, daß das Verständnis des Heerwesens sich noch nicht auf die Höhe der allgemeinen Bildung erhebt und in seinen großen und für Staat und Volk entscheidenden Momenten noch nicht in das Bewußtsein des Volkes eingeführt ist, dazu, daß Auffassungen des Vorwärts wie jene über den „strategischen Grund der ins Ungemessene steigenden Heeresreformen“ auch über den Leserkreis dieses radikalen Blattes hinaus Beachtung finden.

Man kann wohl behaupten, daß einer günstigen Aufnahme der Heeresvorlage recht wenig Boden im Volke bereitet ist. Die Absichten der Reichsregierung zugleich mit den bisherigen allgemeinen Mitteilungen über die nächstliegenden Forderungen großzügig darzulegen, wäre sehr wünschenswert gewesen, schon um deswillen, weil mit der gegenwärtigen Heeresvorlage die Reform doch nicht abschließen, sondern erst beginnen kann, weil es sich ferner nicht um Schließung einiger Lücken, um Flickwerk handeln darf, sondern ganze Arbeit bedeuten muß. Nicht in dem Sinne, daß die finanziellen Anforderungen gesteigert werden müßten. Was jetzt zur Ausführung kommen soll, wird abhängen von der Lösung der Deckungsfrage. Aber darum muß es sich handeln, was und wie an unserem Heerwesen reorganisiert und reformiert werden soll.

Von der Infanterie war schon in Nr. 13, S. 641 die Rede. Bei der Kavallerie handelt es sich vor allem um die Frage, ob bereits im Frieden Kavallerie-Divisionen geschaffen werden sollen. Frankreich besitzt solche, und zwar stehen ihrer mehrere an der Westgrenze, zweifellos mit der Bestimmung, im Falle eines Krieges sofort in Deutschland einzufallen und hier durch umfangreiche Zerstörungen an wichtigen Verkehrslinien unsern Aufmarsch und unseren Operationen Hemmnisse zu bereiten, zugleich aber durch leicht errungene Erfolge den kriegerischen Glanz des französischen Volkes zu entflammen. Auch auf deutscher Seite stehen zahlreiche Kavallerieregimenter längs der Grenze. Sie sind aber nicht bereits im Frieden in selbständige Kavalleriekörper zusammengeschlossen, sondern unterstehen in Brigadeverbänden den Armeekorps. Es kann hier nicht auf die fachwissenschaftlich seit langem eingehend erörterte Frage im allgemeinen eingegangen werden. Die deutsche Heeresleitung vertritt mit dem General der Kavallerie von Bernhards die Auffassung, daß die Kavallerie aus Gründen der Ausbildung für ihre Gesamtaufgaben im Frieden zweckmäßiger im Korpsverbande steht. Die vier Kavallerieinspektionen (Posen, Stettin, Straßburg i. E. und Saarbrücken) können als Grundstock von Kavalleriedivisionen gelten, die im Mobilmachungsfalle zu formieren sind. Nur fehlt ihnen ein wichtiges Organ, der Generalstab. Ihnen diese Ergänzung schon im Frieden zu geben, erscheint dringlicher als die Errichtung einer siebenten Armeeinspektion. Übrigens noch eins: wir haben bereits eine Kavalleriedivision im Frieden, nämlich beim Gardekorps. Es steht nicht im Einklang mit den bei Ausbruch eines Krieges für die Heereskavallerie

ermachsenden Aufgaben, daß der einzige große Kavalleriekörper fern der Grenze mitten im Reiche garnisoniert. Die Verlegung der Gardekavalleriedivision nach der Westgrenze ist aus Gründen der Kriegsbereitschaft dringend geboten.

Für die beiden neu aufzustellenden Armeekorps sind, um sie organisatorisch den bereits bestehenden gleichwertig zu machen, fünf Regimenter nötig. Jedes Korps bedarf deren vier; drei sind bereits überzählig vorhanden: eines bei der 11. Kavalleriebrigade, zwei bei der 35. Division (41. Kavalleriebrigade). Der Regierungsvorschlag enthält nur ein Regiment zu fünf Schwadronen. Das bedeutet für den Mobilmachungsfall die Neuaufstellung von vier kompletten Regimentern. Ist es schon bei der Infanterie mißlich, Regimenter von 8 auf 12 Kompagnien umstellen zu müssen (vgl. Nr. 13, Seite 642/643), so muß es noch weit ungünstiger für die Kriegsbereitschaft bezeichnet werden, wenn ganze Kavallerieregimenter, für die erste Linie bestimmt, der Neubildung im Augenblick des Ernstfalles vorbehalten bleiben sollen. Welches Zerreißen bestehender, festgefügtter Verbände, welche einschneidende Veränderungen in der Stellenbesetzung bedeutet dies! Führer, Mannschaft, Pferde — alles aus verschiedenen Truppenteilen zusammengestoppelt, nicht zusammengeschult! Formiert man die Korps — und das ist ein dringendes Erfordernis —, so muß man auch die zugehörige Kavallerie formieren. Es brauchen ja nicht gleich fünf Vollregimenter zu sein. Aber die Brigadekommandos und Regimentskommandos nebst den Kadern für die im Mobilmachungsfall zu bildenden Schwadronen müssen aufgestellt werden, am besten wohl in der Weise, daß man von bereits bestehenden Regimentern die fünften Schwadronen abtrennt und zunächst eine größere Anzahl von Regimentern zu je vier Eskadrons schafft, die innerhalb eines bemessenen Zeitraums auf volle Stärke ergänzt werden.

Für die Feldartillerie sind die normalmäßig zur Organisation eines Korps gehörigen Verbände durch die Wehrvorlage vorgesehen. Was die Etatserhöhungen betrifft, so ist nicht bekannt, ob auch eine Mehrung des Pferdebestandes mit-
inbegriffen ist, um einen Fortschritt in der Batteriebespannung im Frieden zu erzielen. Sowohl im Interesse der Friedensausbildung wie hinsichtlich erleichterten Überganges auf den Kriegsfuß muß solches dringend gewünscht werden. Sehr zu erwägen wäre die von autoritativer Seite angeregte Ausstattung sämtlicher leichter Haubitzenabteilungen mit Batterien zu vier Geschützen. Es würde sich hierdurch eine äußerst günstige und nie wiederkehrende Gelegenheit für die Feldartillerie ergeben, aus allen Nöten in bezug auf Mangel an Offizieren und berittenen Unteroffizieren für die Aufklärung, Erkundung, Befehlsgebung und Verbindung und in bezug auf Mangel an Reit- und Zugpferden mit einem Schlage herauszukommen. Allerdings besäße das deutsche Armeekorps bei Durchführung jenes Vorschlages (vgl. Neue Militärische Blätter 1911 Nr. 19 Seite 306 ff.) nur 120 statt 144 Geschütze. Aber demgegenüber sei hier nur kurz bemerkt, daß dieses Verhältnis jenem der Infanterie im Korpsverbande besser entspräche, und daß die Franzosen unter ihren 144 Geschützen pro Armeekorps

korps ebenfalls nur 120 wirklich vollwertig bediente und bespannte besitzen. (Näheres möge aus dem zitierten Artikel in den N. M. Bl. ersehen werden.)

Ein Gebiet wird von der Wehrvorlage anscheinend gar nicht berührt, obgleich es mindestens ebenso sehr einer durchgreifenden Reform bedürftig ist als die organisatorische Gliederung der fechtenden Truppen: die Heeresverwaltung. „Auch ich bin davon überzeugt, daß Vereinfachungen wie Reformen in unserer Heeresverwaltung nötig sind“. An diesen Ausspruch des preußischen Kriegsministers in der Reichstagsitzung vom 30. Januar 1911 sei hier schließlich die Mahnung geknüpft, mit jenen Reformen ehestens planmäßig zu beginnen. Namhafte Geschäftserleichterung und finanzielle Ersparnis im Frieden, insbesondere aber bessere, der Lösung der vielseitigen und schwierigen Kriegsaufgaben — insonderheit des Problems der Verpflegung des Feldheeres — zweckmäßiger angepaßte Organisation des gesamten Verwaltungsapparates kann und muß das Ziel der Reform sein. Auch hier darf es sich nicht um Flied- und Stückwerk handeln. Es muß ganze Arbeit getan werden: Aufstellung eines großzügigen, einheitlich gestalteten Reformplanes und Festlegung seiner systematischen Durchführung innerhalb einer bemessenen Zeitspanne. In enger Verbindung mit diesem Bedürfnis steht die Lösung der Frage der Trainorganisation. Näher darauf einzugehen wird bei anderer Gelegenheit möglich sein.

Für die Erörterung der Wehrvorlage in Presse und Volksvertretung möge aber der Wunsch Erfüllung finden: Sachlichkeit auch gegenüber abweichender Meinung! Möge es uns erspart bleiben, vor unseren Nachbarn und vor denen, die unsere Zeit einst als „Geschichte“ kennen lernen, erröten zu müssen, weil selbst in solchen Fragen der gemeinsamen Lebensinteressen Egoismus, Klassenhochmut und Klassenhaß ungezügelt sich geltend machten!

Hauptmann Dr. Fritz Roeder in Berlin-Friedenau

Bank und Geld

Börsenhause — Die Wirtschaftskonjunktur — Der Kupfermarkt — Parallelen zur letzten Hochkonjunktur — Kreditüberschreitungen — Der Geldmarkt — Privatmonopole und Banken

Die Beilegung des Bergarbeiterstreiks hat das Signal zu einer fast stürmischen Aufwärtsbewegung an der Börse gegeben. Keinerlei Erwägungen waren imstande, die plötzlich aufflammende Unternehmungslust zu zügeln. Mochte die Flottenrede Churchills einiges Unbehagen wecken, weil sie die Hoffnungen auf eine englisch-deutsche Verständigung nicht zu fördern geeignet war, mochten die deutschen Wehrvorlagen das Gefühl von der Unsicherheit der politischen Weltlage aufs neue verstärken — dies alles konnte den Umschwung der Stimmung ebenso wenig dämpfen als die unbefriedigende Lage des Geldmarktes und die Nähe des Ultimo. Alle Bedenken, die monatelang einen solchen Druck auf die Stimmung ausgeübt hatten, waren im Nu verflogen — am Barometer des Kurszettels gemessen, mußte das herrlichste Börsenwetter herrschen. Und doch kann dem

aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß in dieser Bewegung viel Selbsttäuschung mit unterläuft. Anfänglich gab den Anstoß nur die börsentechnische Situation: die Kontermine war stark engagiert; die Deckungskäufe, zu denen sie bei dem unvermuteten Abbruch des Bergarbeiterstreiks schritt, gaben den ersten Anlaß zu einer Aufwärtsbewegung der Kurse. Das Tempo, welches die letztere einschlug, ließ aber deutlich erkennen, wie willkommen der Spekulation der Tendenzumschlag war und mit welcher Begierde man danach strebte, die Situation auszunutzen — vielleicht gerade, weil ein letzter Rest von Unsicherheit im Grunde bestehen blieb. Es wäre freilich zu weit gegangen, wollte man der augenblicklichen Börsenkonstellation jede Berechtigung absprechen. Der Optimismus saugte seine Kraft aus der Zuversicht, daß die Wirtschaftskonjunktur sich auf ansteigendem Wege befinde. Diese Überzeugung hat im Grunde immer bestanden; sie war aber durch die bedenklichen Begleiterscheinungen des ersten Quartals stark zurückgedrängt worden. Nun gaben ihr Äußerungen bedeutender Industriekapitäne und Bankleiter, die nicht etwa gelegentlich getan, sondern als wohlüberlegte programmatische Erklärungen in den Generalversammlungen der Öffentlichkeit übermittelt wurden, neue Nahrung. Soll man daran zweifeln, daß die Grundlage unseres Wirtschaftslebens gesund ist, wenn Männer wie Ballin und Kirdorf erklären, daß die Industrie sich in einer Hochkonjunktur befinde, und wenn die gleiche Zuversicht von den Leitern der Großbanken bekundet wird?

Zeigt doch auch die Entwicklung der Dinge in Amerika, daß dort ein unverkennbarer Aufschwung eingesetzt hat, der seinen Ausgangspunkt von der Besserung der Metallmärkte, insbesondere des Kupfermarktes nimmt. Der Preis des roten Metalls ist im raschen Ansteigen begriffen; die Weltvorräte sind stark gelichtet, und der Verbrauch wächst augenblicklich anscheinend noch stärker als die Produktion. Aber dieser starke Einfluß des Kupfermarktes auf die Tendenz und die Beurteilung der Konjunktur ruft die fatale Erinnerung an die Jahre 1906 und 1907 wach. Auch damals war es die Kupferhauffe, die den Schlüsselstein im Gebäude der Hochkonjunktur bildete. In rapidem Ansteigen wurde damals der Kupferpreis bis auf annähernd 120 Pfund Sterling pro Tonne getrieben, und im Zusammenhang damit entfaltete sich eine zügellose Spekulation in Kupferaktien. Der Fall der großen Kupferfirma Heintze in New York gab dann das Signal zum allgemeinen Zusammenbruch: es trat plötzlich zutage, welche enormen Vorräte aufgespeichert waren, wie man mit falschen Statistiken die Öffentlichkeit getäuscht hatte, und wie hohl der Boden war, auf dem ein solches Spekulationsgebäude sich auftürmte. Solche Erinnerungen zur rechten Zeit vermögen recht heilsam zu wirken. Noch sind wir ja freilich weit von ähnlichen Preisausschreitungen entfernt; aber steht der Kupferpreis auch erst auf 70 Pfund, so ist doch die Aufwärtsbewegung der letzten Wochen eine beängstigend schnelle. Es fällt schwer zu glauben, daß sie nur auf gesunden und nicht spekulativen Ursachen beruhen sollte.

Auch sonst fehlt es nicht an Parallelen zu der letzten Hochkonjunkturperiode. Der Vorwurf der Kreditüberspannung, welchen der Reichsbankpräsident gegen unsere Bankwelt erhoben hat, wird durch einige aufführende Vorkommnisse in helles Licht gerückt. Bei dem Zusammenbruch der Immobilienfirma Mosler u. Werfche zeigt sich, daß fast sämtliche Großbanken mit Millionenkrediten beteiligt sind. Selbstverständlich hat keine einzige einen Überblick über die Gesamtengagements der Firma bei anderen Banken gehabt, sonst wäre eine solche Überfütterung mit Kredit gegen eine Unterlage in zweifelhafte Hypotheken undenkbar. Die gleiche Erscheinung zeigt sich bei dem Fall eines rheinischen Industriellen, der an verschiedenen Stellen Millionenkredite in Anspruch zu nehmen verstanden hat. Vielleicht mag dem letzteren Vorkommnis eine symptomatische Bedeutung nicht beiwohnen, weil eine Täuschung der Kreditgeber mit im Spiel gewesen sein mag. Um so mehr verdient der Fall Mosler u. Werfche die öffentliche Beachtung, weil er erkennen läßt, in wie hohem Maße die Banken die ungesunden Verhältnisse des Berliner Immobilienmarktes mit verschuldet haben. Die Dinge treiben hier ganz offensichtlich einer Krisis zu. Die an sich lobenswerte Praxis der Krediteinschränkungen, deren Opfer auch jene Firma geworden ist, wird, wenn zur Unzeit durchgeführt, noch gar manchen den gleichen Weg gehen lassen.

Solche Befürchtungen sind um so naheliegender, je unbefriedigender die Lage des Geldmarktes ist, je länger die ganz auffallende Zinsanspannung andauert. Die Hoffnung auf eine Ermäßigung des Bankdiskonts im zweiten Quartal muß heute schon beiseite gelegt werden. Die Reichsbank ist weit davon entfernt, durch eine Politik der Zinsermäßigung der spekulativen Unternehmungslust auf allen Gebieten neue Nahrung zu geben. Es gilt, sich auf einen fünfprozentigen Zinsfuß für die Dauer einzurichten. Jedenfalls ist es, soweit sich die Situation heute übersehen läßt, sehr unwahrscheinlich, daß die Sommermonate noch eine Zinsermäßigung bringen werden, die im Herbst dann schon wieder von einer abermaligen Erhöhung abgelöst werden müßte. Zweifelsohne ist auch, soweit es die internationalen Geldverhältnisse gestatten, die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zinsfußes richtig und im wohlverstandenen Interesse der Volkswirtschaft. Nur eine solche — immer noch in mäßigen Grenzen sich haltende — Versteuerung des Kredits kann uns davor schützen, alsbald wieder einer Katastrophe entgegenzutreiben. Die Inanspruchnahme der Reichsbank am Quartalstermin läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen; sie ist aber zweifellos eine recht bedeutende gewesen und wird wohl eine Rekordziffer ergeben. Der Ultimogeldsatz hat den ungewöhnlich hohen Stand von 7 Prozent erreicht. Dieser verlockende Zinssatz hat zwar ausländisches Kapital zu uns über die Grenze geführt, doch hindert die Anspannung am Londoner Geldmarkt, daß diese Zuflüsse größeren Umfang gewinnen. Der Bergarbeiterstreik in England dauert nun nahezu schon fünf Wochen; über vierzig Millionen Mark haben die Gewerkschaften bereits an Unter-

stützungsgeldern ausgezahlt. Aber obwohl sie nunmehr bald am Ende ihrer Mittel sind, hat doch weder diese Tatsache noch die Annahme der Mindestlohnbill die Arbeiter bisher zu einem Nachgeben bewogen. Der deutschen Kohlenindustrie kommt diese lange Dauer der Ausstandsbewegung nach Beendigung des Streiks im eigenen Lager sehr gelegen. Sie wird jetzt alle Kräfte daran setzen, ihr Absatzgebiet auf Kosten des englischen Konkurrenten zu erweitern.

In der Elektrizitätsindustrie macht die Monopolbildung gewaltige Fortschritte. Neben den beiden großen Konzernen, der A. E. G. und Siemens-Schuckert bestand bisher nur ein Außenseiter und gefährlicher Konkurrent in der Bergmann-Gesellschaft. Diese war durch kräftige Unterstützung ihrer Banken zu einer erstaunlich raschen Ausdehnung und Entwicklung gelangt. Trotz aller Kapitalvermehrung war bei solcher Expansion der Geldbedarf ein ungeheurer, und die von der Gesellschaft beanspruchten Bankkredite waren gewaltig. Jetzt wird der bisher so trefflich prosperierenden Gesellschaft einfach das Lebenslicht ausgeblasen, weil die Banken es für richtiger finden, für die Deckung des Kapitalbedarfs nicht weiter zu sorgen, sondern die Gesellschaft der kapitalkräftigen Konkurrenz in die Hände zu spielen. Siemens-Schuckert wird das neue Aktienkapital übernehmen; mit der Selbständigkeit der Gesellschaft ist es vorbei. A. E. G. und Siemens-Schuckert beherrschen fortan unbeschränkt den Markt. Was das heißt, kann man sich vergegenwärtigen, wenn man sich daran erinnert, daß die

Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. —
Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-,
Prümaner-, Abturlenten-Examen vor. Auch Damen-
Vorbereitung. — Kleine Klassen. Gründlicher, indi-
vidueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles
Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute
Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

Waren in Mecklb. am Müritzsee.

bevorstehende Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn der Elektrizitätsindustrie Aufträge in Höhe von einer halben Milliarde zuführt. Der Staat ist jetzt ohne Widerrede diesen beiden Monopolfirmen ausgeliefert, die in der Tat schlechte Kaufleute sein müßten, wenn sie nicht den Weg der Verständigung dem Kampf vorzögen. Es wäre vielleicht richtig gewesen, wenn der Staat durch eine eigene Beteiligung — analog dem Aktienwerb bei der Hibernia und der Rhein- und Seeschiffahrtsgesellschaft — sich gegen das Privatmonopol zur Wehr gesetzt hätte. Stehen hier doch nicht nur seine eigenen, sondern in weitestem Umfange die Interessen der Kommunen und der Allgemeinheit in Frage. Ein solches Eingreifen ist leider versäumt worden; es hätte bei der Möglichkeit, mit der die Frage auftaucht, wohl auch einer Schnelligkeit des Entschlusses bedurft, die von staatlichen Behörden nicht erwartet werden darf.

Spectator

Verantwortliche Schriftleiter: für den politischen Teil der Herausgeber George Kleinow in Schöneberg, für den literarischen Teil und die Redaktion Heinz Amelung in Wilmersdorf. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Friedenau bei Berlin, Hedwigstr. 1a.
Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Pfalzburg 5719, des Verlags: Amt Böhlow 6510.
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 86/87.



Ich lache

weil jedes System Füllfederhalter das beste sein soll???

Probieren Sie entweder

„Klio“ E. Reisers Patent,
bei der Sie Ihre gewohnte Feder u. Tinte verwend. können,
zu Mk. 3.— und 6.— pro Stück.
Mit neuester Selbstfüllvorrichtung Mk. 2.— pro Stück mehr
oder

„Regina“ ges. gesch. Sicherheits-Goldfüllhalter
mit 14 karätiger Goldfeder mit Iridiumspitze,
immer schreibfertig, Mk. 10.—,
auch m. grösseren Goldfedern Mk. 14.50, 19.— u. 25.— pr. Stück.

„Klio“ und „Regina“ können in jeder Lage in der Tasche getragen werden.
Überall erhältlich. Kataloge gratis und franko.

Klio-Werk, G. m. b. H., Hennef (Sieg) 141

Grösste und leistungsfähigste Füllfeder-Spezialfabrik des Kontinents.

Es sind verschiedene ähnlich lautende minderwertige Nachahmungen im Handel, achten Sie daher auf die jedem Halter eingetragene Marke „Klio“, E. Reisers Patent, bezw. „Regina“, ges. gesch.

Einige Anerkennungen: Herr Kisch, Thaler Blechwarenfabrik Kisch & Co., Thale a. H., schreibt: „Als ich dieser Tage Ihre Inserate sah, wurde ich daran erinnert, dass ich meinen stetigen Freund, welchen ich ständig in der Tasche habe, nun bereits 5 bis 6 Jahre besitze. Ich gebrauche meinen „Klio“-Füllfederhalter tagtäglich, und ist mir derselbe ein treuer Begleiter und lieber Freund geworden. Ich war früher im Besitze eines anderen Systems, jedoch habe ich schon längst die Vorteile Ihres Systems erkannt usw. usw.“

Herr Dr. Deichmann, Löwen-Apotheke in Leer, schreibt: „Seit mehreren Jahren gebrauche ich ständig Ihren „Regina“-Füllfederhalter, und drängt es mich, Ihnen mitzuteilen, dass ich mit dem Halter durchaus zufrieden bin und ich nur jedem empfehlen kann, bei Anschaffung eines Füllfederhalters an Ihr System zu denken. Der Halter arbeitet noch heute, nach vier Jahren, ebenso wie am ersten Tage, wohl das beste Zeichen für die Güte Ihres Fabrikates.“